



**Sechs Mann** mussten 1960 noch mit anpacken, um den schweren Stein abzuladen. Mit dabei ist auch Erich Reglers Vater Xaver (knieend). Eine Stunde waren die Arbeiter früher beschäftigt, heute braucht ein Staplerfahrer eine Minute dafür. Hackhämmer gab es in verschiedenen Sätzen. Eine Gleisanlage, wie sie früher im Bruch üblich war, hat Erich Regler auf seinem Grundstück nachgebaut. Fotos: Meier, Steimle

# Schlag auf Schlag zurück in vergangene Zeiten

**Apfeltal (EK)** „Früher ging ja alles mit Pferd und Wagen im Bruch drin“, sagt Erich Regler und legt gleich das nächste alte Bild vor. „Und hier gibt es schon die ersten Rollwagen, die sind um 1930 gekommen. Der erste ist angeblich im Apfeltal gelaufen.“ Regler selbst hat noch vier Jahre mit ihnen gearbeitet. Auf den alten Fotografien schufteten die Männer im Steinbruch dicht an dicht, überall verlaufen Brücken, Gleise, Dächer – „ein Wahnsinn“, sagt der ehemalige Hackstockmeister begeistert. Keine Frage – der 79-Jährige hat sich die Freude an seinem Beruf erhalten.

Deshalb kann er auch detailliert nicht nur von seiner eigenen Arbeit erzählen, er interessiert sich auch für die Zeit davor. Zur Illustration holt er das Buch „Die alten Mörsheimer Steinbrüche“ von Emil Meier dazu, in dem viele alte Fotografien abgedruckt sind. „Die Brüche waren ganz anders, die großen Flächen hat es da nicht gegeben“, sagt er angesichts der Männer, die sich mit Hammer, Meißel und Grubhaue, einem speziellen Pickel, in den Steinbruch aufmachten, um die massiven Platten aus dem Boden zu heben.

**„Schwere Arbeit war das schon, aber ich habe es nicht bereut.“**

Erich Regler

Wie die weitere Arbeit vorstättenging, zeigt Regler in seiner Scheune nebenan, wo er so etwas wie ein kleines Museum eingerichtet hat. Ein aus Holz gefertigter Rahmen, Meeß genannt, den es in den verschiedenen Steingrößen gab, wurde auf die Fläche gelegt und die Umriss mit einem Kohlestift nachgezeichnet. Danach wurde der Stein an der Linie grob zugehauen. Dafür benutzt Regler einen Hackhammer, dessen Stiel „aus Schlehe oder Weißdorn“ gefertigt wurde. Zahllose Größen gibt es dafür, je nach Stärke des Steins, erklärt er, während er den passenden aussucht. Dann geht es Schlag auf Schlag. „Der Stein muss immer klingen“, sagt der 79-Jährige und tatsächlich wird der Ton dunkler, kurz bevor der Stein an der richtigen Stelle bricht. 1952, zwei Jahre, bevor Regler selbst zur Arbeit in den

*Die Arbeit als Steinbrecher ist ein Knochenjob – trotzdem spricht der 79-jährige Erich Regler aus dem Apfeltal bei Mörsheim noch immer voller Begeisterung über seinen Beruf. Viele Jahre hat er als Hackstockmeister gearbeitet, noch heute präsentiert er seine Arbeit beim „Altmühltaler Lammauftrieb“. Außerdem ist er ein leidenschaftlicher Sammler von altem Werkzeug und Gerätschaften.*

Von Tina Steimle



**Jeder Schlag sitzt:** Erich Regler bringt mit dem Hackhammer das Rohmaterial in Form. Er bearbeitet dabei den Stein immer genau an der aufgezeichneten Linie entlang. Mit eisernen Zangen wird das Material gezwickt (unten, Mitte). Auch andere alte Gerätschaften hat der 79-Jährige gesammelt: Den Handschuh hat seine Mutter für seinen Vater gestrickt, mit dem Brenneisen (unten rechts) machten sich die Frauen früher Locken.



Steinbruch ging, beschäftigte der größte Betrieb, der Solnhöfer Aktienverein, 600 Mitarbeiter. Nach und nach wurden es weniger, viele ehemalige Kollegen gingen „zur Bahn oder zur Union (Audi)“. Der Apfeltaler konnte sich aber nicht vorstellen, etwas anderes zu machen, auch wenn er sonst wohl mehr

verdient hätte als im Steinbruch. „Schwere Arbeit war das schon, aber ich habe es nicht bereut, mir hat die Arbeit gefallen“, erinnert er sich. Im Zementwerk hätte Regler damals als Elektriker anfangen können, „ich bin aber dann im Steinbruch geblieben.“ Das schöne Material, die Tätigkeit

draußen an der frischen Luft: „Wir haben den Stress nicht so gehabt, wie es ihn heute gibt. Wir hatten auch keine Schichten.“ Viele Möglichkeiten bei der Berufswahl habe es nicht gegeben, sagt Regler über seine Generation und die seines Vaters. Arbeit boten ein paar Handwerker, aber wenn diese

keine Angestellten brauchten oder zu weit entfernt waren, dann blieb nicht viel anderes übrig. Doch auch sonst waren die Wege zur Arbeit nicht unbedingt kurz: „Sechs, sieben Kilometer sind die von Rögling auf die Steinbrüche gegangen, da waren auch viele Bauern dabei.“ Durch Berg und Tal,

durch den Schnee, „die waren ja schon müde, bis sie auf die Arbeit gekommen sind“, sagt Regler. Trotzdem habe man so etwas Geld verdienen können. Das galt auch für Frauen: Sie machten sich oft mit der Zwickzange am Stein zu schaffen.

Die größte Erleichterung zu seiner Zeit im Bruch – von 1954 bis 2000 war Regler berufstätig – war der Gabelstapler, der um 1960 herum zuerst eingesetzt wurde. „Im Betrieb hat man den eher gehabt, im Bruch konnte man nicht überall hinfahren.“ Den Schnappkarren, auf den früher der Abfall geschauelt wurde, ersetzte ab 1966 der Lastwagen, „die Gleise wurden damit nicht mehr gebraucht“.

Das trifft auch auf viele weitere Geräte zu, die sich in Reglers Scheune entdecken lassen: Direkt über den Steinbruch-Werkzeugen stehen etwa Dosen und Gefäße, in denen die Arbeiter ihr Essen mitbrachten, neben dem „Braunen“, einem Krug, der etwa drei Liter Bier fasste. Ebenso „eingesetzt“ wurde der Motor aus den 30er-Jahren, den Regler im Moment wieder flott macht. „Hassel haben wir dazu gesagt“, sie wurde für den Schutttransport benutzt.

Auch für Arbeitsgeräte aus der Landwirtschaft interessiert sich der ehemalige Hackstockmeister: So lehnen etwa Dreschflügel, Heugabeln und ein Dangelstock, der zum Schärfen von Sensen benutzt wurde, an der Wand. Außerdem finden sich ein Flachsriffel, ein Kuhjoch und ein Halfter dort. Nur wenige Schritte weiter steht man in der „Küche“, wo auf einem alten Küchenbord Milchkannen stehen. „Der Handschuh ist noch von meinem Vater“, sagt Regler, seine Mutter hat ihn gestrickt und dann mit Stoff versehen, damit er länger hält. „Damals hat es noch keine zu kaufen gegeben.“ Auch sonst gibt es viele Gegenstände, deren Funktion sich nicht sofort erschließt. Ein Spucknapf, ebenso wie ein altes Brenneisen, mit dem Frauen Locken in die Haare zauberten.

Alle Arbeitsschritte, das zeigen die alten Gegenstände, die Regler zusammengetragen hat, kosteten mehr Mühe als heute. Wer dem Hackstockmeister bei seinem Handwerk über die Schulter blicken will, der kann das beim Altmühltaler Lammauftrieb in Mörsheim am kommenden Wochenende tun.

## Eldorado: Ein Film von Markus Imhoof

**Eichstätt (EK)** Das Thema Flucht und Migration mitsamt deren Voraussetzungen und Folgen ist ein Lebensthema für den Filmemacher Markus Imhoof. Nicht nur, dass er aus einer sehr weltoffenen Familie mit Verwandten aus aller Herren Ländern stammt; schon 1981 beschäftigte sich der Schweizer in „Das Boot ist voll“ mit dem Elend jüdischer Flüchtlinge, die während des Zweiten Weltkriegs von der Schweiz abgewiesen wurden. Im Rahmen der Umwelt-Film-tage wird nun in Eichstätt der Film „Eldorado“ gezeigt.

Ausschlaggebend für diesen Film war ein prägendes Kinderlebenserlebnis Imhoofs: In den letzten Kriegsjahren nahm die Familie Imhoof ein Mädchen aus dem kriegszerstörten Mailand auf – Giovanna wurde für das Kind Markus zu einer innig geliebten Schwester. Umso unbegreiflicher war es ihm, dass die Behörden Giovanna nicht in der Schweiz bleiben ließen. In den armseligen Verhältnissen Italiens konnte sie nicht die nötige ärztliche Hilfe erhalten und starb nach kurzer Zeit. Giovannas Schicksal war der Anstoß, dass sich Markus

Imhoof dem Flüchtlingsdrama im Mittelmeer zuwandte. „Es ist dieser persönliche Blick, der den Film so anrührend macht. Es ist ein leiser Film, trotz des wahrlich spektakulären Themas: der Not schier unübersehbar vieler Menschen, die alles auf eine Karte setzen, um in das vermeintliche Eldorado Europa zu gelangen“, heißt es in der Mitteilung. Imhoof zeigt Einzelschicksale: Die Seeleute des Rettungsschiffes kommen ebenso zu Wort wie einzelne Gerettete oder der Aufseher eines Über-

gangslagers in Italien. Gedreht wurde zu einer Zeit, als dank der „Segnungen“ der Dublin-Vereinbarungen Italien mit Seenotrettung und Asyl-Anträgen noch weitestgehend allein gelassen war. Der Film führt vor Augen, welche ausweglose Situationen sich für das Land und seine „Gäste“ ergaben: Ausbeutung, Schwarzarbeit, Frustration, nutzlose Versuche, über die Grenze auszuweichen, später durch „Frontex“ Rückführung in die gefürchteten libyschen Lager. Er wirft aber auch Schlaglichter auf den Teufelskreis von Fluchtur-

sachen und Flucht: „Das gleiche Europa, das sich mit allen Mitteln der Flüchtlinge erwehren will, schafft durch seine rücksichtslose Exportpolitik die Ursachen des Elends in den Ausgangsländern“, wie es heißt. Die Filmvorführung findet im Rahmen der Umwelt-Film-tage am Dienstag, 21. Mai, um 20 Uhr im Filmstudio Eichstätt statt. Eine Einführung gibt Irmgard Scheitler von pax christi im Bistum Eichstätt; anschließend ist die Möglichkeit zur Diskussion gegeben.

## Mariensingen zum Jubiläum

**Möckenlohe (ado)** Anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens veranstalten die Möckenloher Sängergesellschaften am Sonntag, 19. Mai, um 18 Uhr ein Mariensingen in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. Es singen und spielen die Möckenloher Sängergesellschaften, der Adelschlager Frauenchor, die Stubnmusi Dauer, der Männerchor Adelschlag, die Möckenloher Klarinettenmusik, Anita und Thea, die Ruaßkuchlmusi sowie Johannes und Veronika Wittmann. Im Anschluss findet ein Umtrunk im Pfarrgarten statt.